Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 17

Artikel: Eynars Töchter [Fortsetzung]

Autor: Speck, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Frühling.

Von Bermann Beffe.

Es fahren leise junge Wolken durchs Blaue, Kinder singen und Blumen lachen im Gras. Meine müden Augen, wohin ich schaue, Wollen vergessen, was ich in Büchern las. Wahrlich, alles Schwere, das ich gelesen, Schmilzt hinweg und war nur ein Winterwahn, Meine Augen schauen erfrischt und genesen Eine neue, erquellende Schöpfung an.

Aber was mir im eigenen herzen geschrieben Von der Vergänglichkeit alles Schönen steht, lst von krühling zu krühling stehen geblieben, Wird von keinem Winde mehr weggeweht.

Aus: "Croft der nacht".

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

17

XI.

Florentines Sochzeit.

Das war Mitte Juli. Auf Ende desselben Monates war Buttis Hochzeit angesett. Dem Gifer und Antrieb des Bräutigams war es zu danken, daß der Termin wirklich eingehalten werden konnte. Kapri war für ein großes Fest. So ähnlich wie bei seiner eigenen Hochzeit sollte es sein, eine Beglüdung der ganzen Stadt, mit Pauken und Trompeten, Glodengeläute und Böllerschüssen, wie er es liebte. Die ganze Stadt spitte sich darauf, besonders die öffentlichen Armen. Lorenz fühlte sich allbereits als haupt= person und versprach ihnen wunderbare Dinge. Dem jungen Butti war es gleich, wenn es nur war. Florentine hatte weniger Lust. Die Sache hatte ihr zu wenig Stil. Der alte Butti vollends wollte nichts davon wissen. Er war immer ein Gegner von Rapri und sprach in diesem Falle sogar von Klimbim. Rapri erwies sich jedoch als richtiger Festmeister, der mehr als ein Programm zur Berfügung hatte. Sein fleinstes fand sogar den Beifall von Leo Butti, der sich als Freigeist gerierte. Man wollte den Trauakt in aller Stille abmachen, sozusagen in Salbzivil, intognito. Das war gegenwärtig das vornehmste und gab feine Scherereien. Nachher fuhr man in zwei Wagen um den Gee herum; ähnlich wie bei der Berbstfahrt. Im Sotel Bittoria stieg man ab, af und trant etwas Gutes und fuhr wieder nach Sause; wenn es die Pferde erlaubten und Lust bei den Gaften war, ichon in der Racht mit den Wagen, sonft am frühen Morgen mit der Gisenbahn.

Sierbei sah sich Lorenz leider seiner geplanten Bormachtstellung bei den Sonnenbrudern für diesen Tag ent= hoben. Dafür durfte er den einen Wagen tutschieren und alle Wichtigkeit betreiben, die drum und dran war. Auch des Doktors Grete wurde eingespannt. Es war denn auch zugegeben, daß Lorenz sich mächtig ins Zeug legte. Wagen und Pferde glänzten. Wenn es angegangen wäre, hätte er beides noch mit der übrigen Farbe angemalt. Er erntete allgemeines Lob, und man steuerte gemeinsam eine neue Ausstattung für ihn zusammen. Rapri nahm ihn scharf unter die Lupe. Aber es war nichts zu sagen. Sogar ge= waschen hatte er sich, und unter dem stattlichen Inlinderhut, ber von dem alten Butti stammte und durch Papiereinlagen passend gemacht worden war, roch er wie ein Friseurgeschäft, weil er den gangen Bomadenrest, den ihm Rapri überlassen, zur Verschönerung seines Ropfes angewandt hatte. Rapri nahm ihn also scharf unter die Lupe und war gang in seinem Element, vielleicht weil er nun das hatte, was ihm fehlte: Bewegung, Feste, Sensationen. Die Likörfabrik hatte er geschlossen. Dann untersuchte er das Gelaß hinter dem Stalle, ob feine Flasche vorhanden sei, damit Lorenz nicht frühzeitig der Unmäßigkeit verfalle. Darauf untersuchte er Wagen und Pferde, ob alles flappe für die lange Fahrt. Bum Schluffe nahm er Loreng vor, der bieder beiseite stand, schon vom frühen Morgen an gestiefelt und gespornt. Er brehte ihn nach allen Seiten, verwunderte sich und meinte am Ende: "Lorenz, das haben Sie fein gemacht. Wie ein Rentner sieht er aus; ist er vielleicht auch und überlebt uns

alle in Wohlleben und Reichtum." Und er gab ihm ein Goldstück, ohne Umstände, aus dem Handgelent und mit jenem Gemisch von schneidender Schärfe und großer Liebens-würdigkeit, welches ein Hauptzug seines Wesens war und ihn im Volke tatsächlich beliebt machte.

"Herr Rapri", stammelte er und suchte eine Träne zu heucheln.

Aber Kapri lief schon ins Haus hinein und rief im Abgehen halb mit Lachen und halb mit Ernst: "Halt den Mund, alter Spithube. Wer weiß, vielleicht bringt es mir Glüd; man saat wenigstens so."

Im Flur stand Rosine an der Haustur, um auf die Butti zu warten, gesund und strahlend, in schwarzem Rleid und blütenweißer Schürze. Im Wohnzimmer stand auf dem Tisch ein riesiger Blumenstrauß. Kapri sette hier seine Inspettion fort, nachdem er flüchtig seine Nase in die Blumen gestedt. Er betrachtete im Spiegel aufmerksam sein Bild: Ein Gent, von den Ladschuhen bis zu dem sorgfältigen Scheitel. Dann wandte er sich zu Leonore, die in heliotrop= farbiger Seide mit blütenfrischem Gesicht und foniglichen Schultern wie ein Bild Tizians aussah. Er betrachtete sie befriedigt, füßte sie flüchtig und wandte sich dem Saus= herrn zu, welcher mit Frau Agnes am Fenfter ftand. Des Doktors Gesicht mit den flugen, bebrillten und sanften Augen über roten Bädlein strahlte wieder einmal vor Behaglichkeit und herzerfreulicher Wärme. Seine schwarze Rleidung zeigte eine unaufdringliche, selbstverständliche Wohlanständigkeit und wurde gehoben durch eine alte goldene Berlode, welche feierlich über ber mäßig gespannten weißen Weste baumelte. Kapri tonstatierte zufrieden, mit einem Scherzwort, daß fein Brautvater würdiger aussehen fonne. Frau Agnes stand schlant und aufrecht, in schwarzem Boile, mit furger Schleppe. Mit vornehm ruhigem Gesicht und in bem Schwarz beutlich hervortretendem weißem Scheitel fah sie wie eine Stiftsbame aus. Er füßte ihr ehrfürchtig die Sand. Am Tische machte sich Marianne mit Geschirr gu schaffen, in einem Fähnchen von blauem Mousseline-laine, einfach und hübsch, wie ein Band im Frühlingswind, ein junges Fräulein mit verständigem Gesicht und ein rechtes Seimden am Serde. Er strich ihr im Borübergehen wohl= wollend über die findlichen Schultern und fand fich zu seiner Frau zurüd, bei der Florentine sich befand. Florentine!

Florentine! Rapri starrte sie eine Weile bewundernd an und verbeugte sich tief: "Eine Bringessin, schlechthin, eine Bringessin", sagte er. Und in der Tat, man konnte sich nichts Bolltommeneres benten. Gine gange Dame, in schwarzem, weichfluffigem Crêpe de Chine, mit raffinierter Einfachheit verarbeitet und in der vollkommensten Beise getragen, die man sich denken konnte. Rank und schlank, mit beberrichtem Gesicht, über ruhigen ichonen Augen duntle Brauen, hochgewölbt und ftolg. Sie trug um ben ichlanken, blogen Sals, faum sichtbar, ein dunnes Rettlein von Gold. Das zarte Sandgelent beschwerte der dide, mattgelbe Gold= reif Buttis und an der schlanken Sand blitte sein Brillant. Ein schönes, exquisites Wesen, reich geschmudt, doch ohne Ueberladung. Aber sonst gang unbräutlich. Festlich, aber gelaffen. Reufch, aber nicht findlich. Mit einem herben, ftrengen Duft. Geltsam fremd und unwirklich, einsam und unberührt, wie die Königstochter in der Ballade.

"Sast du mich nun gesehen?" sagte sie und verzog den bünnen, roten Mund.

"Es ist wohl der Mühe wert", meinte er. "Doch möchte ich mit dieser Anerkennung deinen Stolz nicht versmehren. Es wäre zu viel."

"Was sast du jum Wetter?" fragte sie muhsam.

"Oh", rief er, ganz Festordner und maître de plaisir, "ausgezeichnet. Sieh hinaus: der schönste Sonnenschein, die blaueste Luft und bei alledem eine von mir garantierte Beständigkeit. Alles ist bereit."

"Wie hast du denn jest die Leute placiert?"

"Es macht sich nun ausgezeichnet." Er erklärte: "Marianne versteift sich bis jett darauf, Solist zu sein, trothem
ihr mehrfach der Syndikus vorgeschlagen und zugedacht war. Schade. Aber wir sind dadurch hübsch komplett. Im ersten Wagen fährst du als Hauptperson, ferner Marianne und
die beiden Butti. Im zweiten sinden dann die anderen
Platz: der Doktor, die Mutter, Leonore und ich. Uns
führt Lorenz, den ersten Wagen Buttis Knecht."

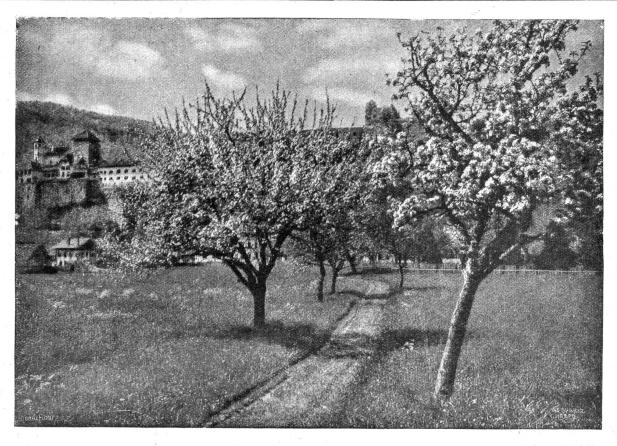
Leonore warf ein: "Ich und Leo Butti unterschreiben die Trauakte."

Dies schien Florentine eine Nebensache und etwas ansberes wichtiger zu sein: "Also, Luz, ich wünsche und verslange, daß wir unauffällig zu Fuß nach dem Stadthause gehen. Bei der Ausfahrt besteigen wir bei der Gartentüre die Wagen, die über das Stadtgebiet hin geschlossen sein müssen."

Luz verwunderte sich etwas, doch bestand sie entschieden auf ihren Wünschen und erklärte ihn haftpflichtig. Indessen schlug die Glode an und gleich darauf traten die beiden Butti ein: der ältere schwarz, seierlich, ganz gewalttätige Pracht, ganz Bankrat und auf Einschüchterung gestellt, der jüngere in gutsisendem Gehrod und schwarzgestreisten Hosen. "Sein Genie", meinte Kapri spöttisch zu seiner Frau, "reicht nicht über Buchhaltung und Rechnen hinaus. Aber was will man machen. Bor seinen Hunderttausend liegt man auf den Knien."

Friedrich Butti senkte etwas seine Nase, fuhr sich mit der Sand durch seine geölten Wollhaare und machte runde Augen, in deren Grau ein freudiges Irrlichtern anfing, da er Florentine betrachtete. Auch der ältere gab seinen Beisall zu erkennen. Und nachdem man sich begrüßt, ging man nach dem Stadthause.

Auf den Bäntlein der Stadtarmen und Sonnenbrüder, por dem flassischen Säulenportal am Ausgang ber Arkaden, faß ein einziges verhuteltes Männchen, das interessiert ben Bug verfolgte. Sier und dort blieben Leute auf der Straße stehen, grüßten achtungsvoll und sahen noch lange herum. Wahrscheinlich schauten andere auch hinter den geschlossenen Fensterläden hervor, durch eine Unvorsichtigkeit raffelte lär= mend eine Jalousie herunter. Leo Butti ging unbekummert mit der Miene und dem Schritte eines Feldherrn voraus, Rapri bildete ein geschmeidiges Schwänzlein. Bei bem Stadthause angelangt, schritt der Zug mit gemächlicher Feierlichkeit die Inklopentreppe hinan und begab sich durch eines der großen Spigbogentore, dessen Flügel weit geöffnet standen, in die Dufterfeit der gewölbten Salle. Sier war es fellerhaft und fühl trot der hellen warmen Sonne draußen. Sinten links zeigte eine elektrische Lampe eine



Motiv bei Aarburg.

Tür mit weißem Emailschild und der Aufschrift: Zivilstandsamt. Sie traten durch diese Tür aus der Dunkelheit ins Helle.

Durch die geöffneten Fenster sah man in einen besonnten alten Garten. Der Raum selbst ichien ein Garten, ba rings an den geweißten Wänden und besonders in den Winkeln Blumen und Topfpflanzen aufgestellt waren. Vor einer mit rosarotem Samt ausgeschlagenen Bruftung stand eine Reihe von Rohrstühlen, auf welchen die Gafte Blat nahmen. Sinter der Bruftung erhob sich neben einem Tisch ein schwarzgekleideter Mann, ein bekannter Bürger und Tuchhändler der Stadt, welcher im Nebenamte die Funktionen der zivilen Cheschließungen ausführte. Er lächelte freundlich und weich, tuchhaft gewissermaßen, und machte sich nach einer Verbeugung daran, auf die Wichtigkeit des Aftes hinzuweisen, mit Unführung der betreffenden Baragraphen. Er fuhr sich dabei häufig durch den bichten, furzen, grauen Bart, wobei man jeweils in der absoluten Stille ein kleines Anistern vernahm.

Die wenigsten der Anwesenden schienen aufzupassen. Durch das offene Fenster flog ein Buchfink herein, der sich in der Nische bei den Blumenstöden zu schaffen machte.

"Ich frage Sie an", sagte der Beamte, ohne daß seine Stimme die schläfrige Stille des Raumes aufstörte, "ich frage Sie an, Florentine Ennar, ob Sie gewillt sind, mit dem hier anwesenden Friedrich Butti in den Stand der Ehe zu treten?"

Florentine gab keine Antwort und es entstand eine kleine Aufregung. Weiß Gott, woran sie dachte. Frau Agnes beugte sich zu ihr hin und rief ihr leise: "Flor! Flor, hörst du?" Der Beamte lächelte nachsichtig und wiederholte: "Ich frage Sie an, Florentine Ennar, ob Sie gewillt sind, mit Friedrich Butti die She einzugehen?"

Die Braut antwortete laut, entschieden und mit harten Rehllauten: "Ja". Dabei hastete der Buchfink entsetzt mit schwirrendem Flügelschlag zum Fenster hinaus.

Bei Friedrich Butti machte sich die Sache einfacher. Er paßte gut auf und war ohne weiteres bereit. Sernach schrieben sich die Pflichtigen in das große Cheregister ein. Während die anderen schon draußen waren, nahm der ältere Butti den Cheschein in Empfang, worauf er dem erfreuten Beamten ein Goldstück in die Hand drückte.

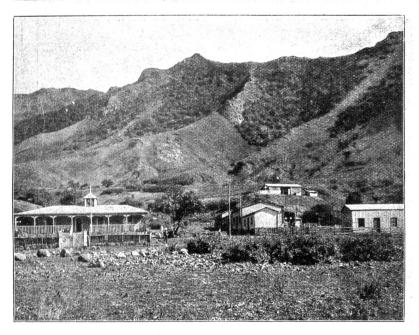
Draußen blieb Florentine plöglich oben auf der Treppe stehen, indessen die anderen schon unten waren und verswundert zurückschauten. Darauf ging auch sie hinunter, bevor die Sache eigentlich bemerkbar und peinlich wurde.

"Lore", sagte Kapri zu seiner Frau, "ein bedeutender und geistreicher Philosoph behauptet, daß das die beste Ehe sei, in welcher sich beide Teile ein Leben lang gut zu unterhalten vermögen. Weiß der Kuckuck, mir scheint fast, die beiden da vorn werden sich nicht gut unterhalten."

Aber in diesem Augenblick sing Florentine an liebenswürdig zu werden und benahm sich hinfort absolut untadelig.

Es ging in gemächlichem Juge den gleichen Weg zurück. Bei den Bänklein hatte sich plötzlich eine Menge Bolks einzgefunden. Alle Stadtarmen, Tubäkler und Sonnenbrüder schienen vorhanden, das Hutzelmännchen von vorhin voran. Sie entblötzten die Häupter, soweit dieses möglich war und wänschten laut und gerührt Gottes Segen und alles Gute.

Rapri lachte und Leo Butti murrte verächtlich. Schließlich langte jeder eine Handvoll fleine Munze aus der Tasche,



Siedelung auf der Robinson-Insel (Juan Fernandez, westlich von Chile), wo der Schotte Alexander Selkirk, das Urbild von Defoes Robinson Crusoe, vier Jahre einsam zugebracht hat.

die dort bereit lagen, und warfen sie unter die Menge, worauf der Hochzeitszug weiter ging, Geschrei und Tumult der sich Balgenden hinter sich lassend.

Rosine hatte inzwischen den Tisch gerüstet. Auf weißem Porzellan schimmerten appetitlich und saftig rosarote Schinfenschnitten wie eine gedämpste, milde Tierheit. In einem silbernen Korbe lagen sauber geschnittene Scheiben weißen Brotes. Dazu wurden frische Spiegeleier und alter Burgunder serviert. Trokdem zeigte man wenig Appetit und brach bald auf, um durch den Garten nach den Wagen zu gehen. Diese waren wirklich geschlossen.

"Wiefo?" meinte Friedrich.

"Bei dieser Sitze könnte man offen fahren. Saben Sie das auf dem Gewissen, Rapri?" fragte der alte Butti und erhielt die Auskunft, daß Florentine es so gewünscht und das Berded erst vor der Stadt heruntergelassen wers den solle.

"Das ist vernünftig", lobte Butti plötzlich und half der Braut in den Wagen. Ihre stolze Erscheinung, ihre Kühle und der Mangel jeden Getues schien ihm gut zu gefallen. (Fortsetzung folgt.)

Daniel Defoe, der Verfasser des Robinson Crusoe.

3um 200. Todestag, 26. April 1931.

Robinson Erusoe war entschieden die bedeutendste literarische Erscheinung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Seute noch wird mit der gleichen Begeisterung die Geschichte des auf eine abgelegene Insel verschlagenen Robinsons gelesen, wie vor 200 Jahren. Das Buch brachte, was heute nicht mehr allgemein bekannt ist, eine völlige Umwälzung des Geschmads auf dem Gebiete des Romans, war das erste Werk einer neuen Richtung, die den galanten, hervischen, pastoralen Hofroman ablöste. Robinson wurde in wenigen Jahren in fast alle Kultursprachen übersetz. Defoe, ein Engländer, kam dem Zeitgeist entgegen, erzählte einfach, schlicht, anschaulich von dem Leben des von der Zivilisation abgeschnittenen Robinsons. Sein Held stammte, im Gegensatz zu den übrigen Werken seiner Zeit, aus dem Bürgerstande. Schon das berührte sympathisch. Dann ist mit einer verblüffenden Glaubhaftigkeit erzählt. Die eingestreuten Betrachtungen sind psychologisch durchaus richtig. Der Stil ist poetisch. Diese Borzüge konnten im Berein mit der spannenden Handlung den "Robinson zu jenem Hausbuch machen, wie es außer der Bibel keines gibt.

Den Verfasser dieses prächtigen Buches darf man ichon näher tennen lernen. Wir haben bereits erwähnt, daß Daniel Defoe ein Eng-länder war. Er wurde Ende Dezember 1659 oder anfangs Januar 1660 in London geboren, war eine äußerst begabte, energische, arbeitsame Persönlichkeit, so recht der Inpus des modernen Journalisten, der die fleinste Begebenheit interessant und padend zu gestalten weiß. Eigentlich soll er nur Foe oder Faux geheißen haben. Tropdem er durchaus Demokrat war, konnte er es sich nicht versagen, seinen Namen mit dem Adelspräditat "de" zu schmuden. Eigentlich sollte er presbyterianischer Geistlicher werden. Das sagte dem jungen Brausekopf nicht zu. So wurde er Strumpfwarenfabrifant, bereifte Frankreich, Spanien, die Riederlande, machte aber bald mit der für damalige Begriffe riefigen Summe von

17,000 Pfund Sterling bankerott. Jest wurde er Teilhaber einer Ziegelei, dann war er Geheimagent der Regierung und wirfte als solcher für eine Bereinigung Schottlands mit England. Er gab eine der ersten englischen Zeitungen, den "Revico", heraus, schrieb für diesen spannende Feuilletons über Fragen des Alltags, veröffentlichte politische, religiöse, lehrhafte Betrachtungen. Die "Essay upon Projects" verdienen als allererstes nationalökonomisches Buch besondere Erwähnung. Er verlangte darin eine beffere Bildung für die Frauen, Versicherungen gegen Schiffbruch, Feuer, die Einführung von Spartassen, die unterschiedliche Behandlung eines betrügerischen und eines anständigen Schuldners. Einmal schrieb er eine satyrische Schrift "Der fürzeste Weg" und empfahl darin mit beigendem Spott, die verfolgten Buritaner mit Galgen und Schwert auszurotten. Aber für Ironie hatte jene Beit fein Berftandnis und Defve wurde eingesperrt für "so lange, als es dem König gefällt". Im Gefängnis grün= bete er ein neues Zeitungsunternehmen.

Was veranlaßte Defoe, sein Buch "Robinson Crusoe" zu schreiben? Nicht alles beruht auf freier Erfindung. Im Jahre 1711 kam der schottische Matrose Alexander Selkirk (oder Selderaig, wie es in anderen Quellen heißt) wieder nach England zurud. Infolge eines Streites mit dem Rapitan hatte man ihn auf der Insel Juan Fernandez, an der dilenischen Ruste gelegen, 676 Rilometer vom Festlande entfernt, ausgesetzt, wo er von 1704-1709, im ganzen 4 Jahre und 4 Monate, ganz allein zubrachte, bis ihn ein englisches Schiff entdedte und nach Sause mitnahm. Es ware sehr interessant, näher auf die Erlebnisse dieses wirklichen Robinsons einzutreten, doch mussen wir uns mit ganz wenigen Ungaben begnügen. Alexander Gelfirt stammte aus Largo-Ban in Schottland, wurde als gantsuchtiger Jüngling aus der Radettenschule ausgeschlossen, wurde trot= dem zweiter Steuermann auf einem Staatsschiff. Mit Dampir begab er sich 1703 auf eine Reise um die Welt, weigerte lich eines Tages, den Befehlen eines Schikanierenden Borgesetten zu gehorchen, wurde auf der einsamen Insel Juan Fernandez ausgeseht. Eine andere Bersion geht dahin, Gelfirt habe sich freiwillig mit seinem Affen Marimonda, einer Biege, Flinte, Bulver, Rleidern und einigen Wertzeugen ausseten laffen, um den despotischen Alluren seines Rapitans Stradding zu entgehen. Uebrigens spielte auch da eine Frau eine Rolle, die hubsche Mig Retty in Largo-Ban,